

Der Goldene Reiter

Nachruf Hans Günter Winkler stirbt mit 91 Jahren. In der Nachkriegszeit prägt der Reiter aus kleinen Verhältnissen das „Wir sind wieder wer“-Gefühl mit. Sein Olympiasieg 1956 auf Halla bleibt ein Mysterium. Privat hatte er viel Pech. Ein Nachruf. *Von Thomas Borgmann*

Ein Prädikat, das man ihm gerne zuschrieb, hat er regelrecht gehasst: „Manche Leute nennen mich den ‚Hans im Glück‘ – doch das ist völlig falsch. Alle meine Erfolge waren das Ergebnis harter Arbeit. Nach den bitteren Erfahrungen des Krieges wollte ich nie wieder arm sein. Das war mein einziger Antrieb. Und ich habe es immer als große Ehre empfunden, für Deutschland reiten zu dürfen.“ Am Montag ist „HGW“ – drei Buchstaben, die sein Markenzeichen bleiben werden – im 92. Lebensjahr in Warendorf gestorben.

Die Großen der Welt, ja, einige der Unsterblichen hat Hans Günter Winkler getroffen – als vielfach siegreicher Reiter, aber auch als ein Botschafter des deutschen Sports in schwierigen Zeiten: Die Queen natürlich, die mindestens so viel von Pferden versteht wie HG Winkler selbst es verstand, aber auch den Kanzler Konrad Adenauer sowie diverse Bundespräsidenten, von Theodor Heuss bis Joachim Gauck.

Dem spanischen Generalissimo Franco ist er begegnet, dem Papst Pius XII. Dem US-Oberbefehlshaber Dwight D. Eisenhower erteilte er Ende der 1940er Jahre in Kronberg Reitunterricht, putzte als ärmlicher Stallknecht dessen Pferde; Jahre später, als Winkler ein gemachter Mann war, lud Eisenhower, mittlerweile US-Präsident, den stets pikfein gekleideten Reiterstar zu sich ins Weiße Haus. Winkler sagte lapidar: „Die Amerikaner wollten mich damals adoptieren, wirklich wahr. Aber meine alte Mutter lebte noch in Frankfurt, die konnte ich ja nicht alleine lassen.“

Apropos Herkunft. Als Hans Günter Winkler am 24. Juli 1926 in Wuppertal-Barmen geboren wird, arbeitet sein Vater dort als kleiner Reitlehrer in einem heruntergekommenen So genannten „Tattersall“, einer Reitschule für die wenig begüterten Pferdefreunde. Noch im Januar 1945 fällt Winklers Vater in Frankreich als einer der letzten deutschen Soldaten. Sohn Hans ist Flakhelfer in Thüringen, schlägt sich nach Frankfurt durch, putzt Pferde für die US Army, startet später eine Banklehre, gesteht aber offen und ehrlich: „Das Einzige, was ich wirklich konnte, war das Reiten, der Umgang mit den Pferden.“

1950 wendet sich Winklers Leben zum ersten Male schicksalhaft. Der Schwabe Gustav Rau, größter Hippologe seiner Zeit, sucht Talente für den Wiederaufbau deutscher Equipen im westfälischen Warendorf. „Um etwas Geld zu verdienen, hab ich nebenbei in einer Bauschreinerei gearbeitet. Gustav Rau sagte zu mir: ‚Nimm dir mal die Stute, die wir da haben, die heißt Halla, ist einige Hindernisrennen gelaufen, aber zeitweise auch unreitbar. Du wirst das schon schaffen.‘“

Wieder so eine schicksalhafte Begegnung: „Halla war eine Mischung aus Genie und irrer Ziege. Ihr Vater war der Traberhengst Oberst, ihre Mutter ein französisches Beutepferd ohne Papiere, der man den simplen Namen Helene gegeben hatte.“ Zigtausendmal hat HGW in seinem langen Leben diese kuriose Geschichte erzählt. Er bringt mit Geschick das eigenwillige Pferd auf seine Seite, soll 1952 bei den Olympischen Spielen in Helsinki starten, doch daraus wird nichts: Ein Konkurrent schwärzt ihn an, Winkler sei gar kein reiner Amateur, sondern ein Profi; er habe den Amerikanern für Geld Reitunterricht erteilt. Doch Berufssportler sind seinerzeit bei Olympia nicht zugelassen.

Kein Zweifel, dieser Hans Günter Winkler schüttelt die Rückschläge einfach ab, fühlt sich zeitweilig zu Höherem berufen, erweist sich als parkettsicher in den feinsten Kreisen, schafft es in den frühen Fünfzigern, die Bayer-Werke in Leverkusen als Sponsor für sich und teure Pferde zu gewinnen, obgleich es diesen Begriff noch gar nicht gibt. Später nimmt HGW den Braunschweiger Günther Mast für sich ein, reitet ein Pferd namens Jägermeister. Bald besitzt er ein feines Einfamilienhaus mit Stall und Reithalle an der Gustav-Rau-Al-



1975, Halla im Ruhestand



Hans Günter Winkler im Jahr 2016



1976 als Fahnenträger in Montreal



1978 vor dem Halla-Denkmal



Bilder des Olympia-Goldritts von 1956 auf Halla – gekrümmt vor Schmerzen. Fotos: dpa

REAKTIONEN ZUM TOD VON HANS GÜNTER WINKLER

Alfons Hörmann (Präsident des Deutschen Olympischen Sportbunds): „Mit Bestürzung haben wir den Tod von Hans Günter Winkler aufgenommen. Mit seiner Wunderstute Halla bildete er ein unvergleichliches Team, das ein Druckvoll demonstriert hat, was Mensch und Tier gemeinsam im Sport zu leisten in der Lage sind.“

Breido Graf zu Rantzau (Präsident der Deutschen Reiterlichen Vereinigung/FN):

„Meine Erinnerung an Hans Günter Winkler ist unter anderem untrennbar damit verknüpft, dass er und seine Mannschaftskameraden Fritz Thiedemann, Alfons Lütke-Westhues und Alwin Schockemöhle den Reitsport durch ihre Olympiasiege in der Nachkriegszeit wieder an die Weltspitze geführt haben.“

Otto Becker (Springreit-Bundestrainer): „Der Tod von Hans Günter Winkler ist ein großer Verlust für den deut-

schen Springsport. Er hat mich damals darin bestärkt, die Funktion des Bundestrainers zu übernehmen und war für mich immer ein wichtiger Ansprechpartner.“

Ludger Beerbaum (Springreiter): „Er war eine große Reitsportpersönlichkeit, die den Pferdesport mitgeprägt hat. Bis ins hohe Alter haben wir Pferdegeschäfte miteinander gemacht, und ich kann verraten: Es war nicht einfach, mit ihm zu feilschen.“ *sid*

lee in Warendorf. Und mit dem 17. Juni 1956, drei Jahre nach dem Arbeiteraufstand in der DDR, kommt der wichtigste Tag in seinem Leben. Die Olympischen Reiterspiele sind nach Stockholm vergeben, weil die eigentlichen Spiele im fernen Melbourne stattfinden – zu weit für den Transport der Pferde. Im olympischen Jagdspringen an diesem 17. Juni satten drei Männer für Deutschland: Fritz Thiedemann, der Bauer aus Dithmarschen, bescheiden, bodenständig und weitaus populärer als HG Winkler, der mit Halla an den Start geht; dazu Alfons Lütke-Westhues, heute nahezu vergessen.

Im ersten Umlauf schraubt sich Winklers Halla an einem Hindernis unvermittelt steil in die Höhe: Ihr Reiter schreit auf vor Schmerzen, hat sich einen Leistenbruch zugezogen, erreicht jedoch mit nur einem Abwurf das Ziel. „In der Pause zum zweiten Umlauf bekam ich eine Morphiumspritze gegen die Schmerzen und zwanzig Tassen Kaffee, um nicht einzuschlafen. Ans Aufgeben hab' ich keine Sekunde gedacht. Dann wären ja alle unsere Chancen verloren gegangen.“

Nein, ein Winkler gibt nicht auf – gibt nie auf, schon gar nicht in scheinbar aussichtsloser Lage. Als Mitte der siebziger Jahre, vor den Olympischen Spielen von Montreal, Paul Schockemöhle einen Putsch gegen „den Alten“ anzettelt, verlangt Winkler ein Ausscheidungsspringen um die Olympiatickets, setzt sich wie selbstverständlich gegen die Putschisten durch, wird deutscher Fahnenträger bei der Eröffnung, holt Einzelbronze und Teamsilber.

Und an jenem denkwürdigen 17. Juni 1956? Im zweiten Umlauf der Olympischen Springen für Einzel- und Teamwertung gibt es nur einen Wettkampf. Zehntausende erleben im Stadion, an den Radios und später in den Wochenschauen schier unerklärliche Minuten, die bis heute voller Pathos verklärt werden: Winkler stöhnt an jedem Hindernis laut auf, schreit seine Schmerzen quasi heraus. Die Zuschauer sind über Winklers Zustand nicht informiert – der damals 28-Jährige vollbringt eine erstaunliche Willensleistung, sichert sich das Einzel-Gold und auch seiner Equipe das Gold.

Ein Held ist geboren und mit ihm die Geschichte vom so treuen Pferd, das seinen Reiter nicht im Stich lässt, das quasi weiß, worum es hier und heute im Parcours geht.

Das Mysterium dieses Ritts wird HGW mit in sein Grab nehmen, denn einer strikt fachlichen Analyse hat er sich beharrlich verweigert, um die Legende nicht anzukratzen oder gar zerstören zu lassen. Festzuhalten bleibt: Winklers Pferd Halla war ein Zufallsprodukt, gleichwohl ein modernes Springpferd heutiger Prägung, ein Vollblutpferd mit enormem Vorwärtsdrang – seiner Zeit weit voraus. Ihr Reiter wuchs drei Minuten lang über sich hinaus, hielt sich trotz Höllenschmerzen im Sattel, verkörperte gute deutsche Tugenden wie etwa die Fußballer um Fritz Walter zwei Jahre zuvor. Die Deutschen lagen ihm zu Füßen, 1956 wurde er zum Sportler des Jahres gewählt, 1960 sogar zum Sportler des Jahrzehnts – eine Ehrung, die es seitdem nicht mehr gibt.

Im Sommer 1986 endet Winklers beispiellose Karriere im Sattel mit seiner letzten Ehrenrunde in der Aachener Soers, wo nächste Woche wieder das traditionsreiche CHIO-Turnier ansteht – Winklers große Bühne bis ins hohe Alter. Nach seiner aktiven Zeit hat er junge Springreiter gefördert, ebenso Turniere unterstützt wie etwa in Pforzheim, Stuttgart und Donaueschingen. Der private Hans Günter Winkler allerdings hat nicht immer auf der Sonnenseite gelebt. Viermal war er verheiratet, zuletzt mit der amerikanischen Springreiterin Debbie Malloy, die im Februar 2011 auf der gemeinsamen Reitanlage mit ihrem Pferd tödlich verunglückt ist. Niemand hat den Unfall beobachtet – Winkler sagte: „Das war das große Drama meines Lebens.“

In der Finanzkrise von 2009 hatte ihn ein schäbiger Spekulant um Teile seines Vermögens gebracht, sich dann das Leben genommen. Bis zuletzt haben sich enge Freunde um HGW gekümmert.

González bereits in Stuttgart

VfB Der Stürmer wird an diesem Dienstag vorgestellt. *Von Heiko Hinrichsen und Carlos Ubina*

Der Wechsel von Stürmer Nicolás González zum VfB Stuttgart steht unmittelbar vor dem Abschluss. Am Montagmittag um 13.30 Uhr ist der 20-jährige Stürmer von den Argentinos Juniors mit Lufthansa-Flug LH 130 aus Frankfurt kommend in Stuttgart-Echterdingen gelandet. González war am Sonntagabend Ortszeit in Buenos Aires gestartet und am Flughafen noch von seiner Familie verabschiedet worden. Begleitet wird das Talent von Argentinos-Sportchef Alejandro Roncoroni und Schatzmeister Fernando Himmelfard.

In Stuttgart soll der 1,80 Meter große Angreifer gemeinsam mit Mario Gomez den neuen VfB-Sturm bilden – und damit den nach Wolfsburg abgewanderten Daniel Ginczek ersetzen. Wobei González anders als sein Vorgänger mit weniger Wucht, dafür mehr aus der Tiefe kommt. Erst an diesem Dienstag wird sich der Neue der sportmedizinischen Untersuchung unterziehen, da man ihm nach den Anstrengungen des Transatlantikflugs Zeit zur Erholung geben will. Am Nachmittag soll González dann auf einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Formal ist zwischen den Argentinos Juniors und dem VfB bereits alles geklärt. „Wir sind sehr zufrieden. Am Dienstag werden die Verträge in Deutschland unterschrieben“, sagte der Argentinos-Präsident Cristian Malaspina, ehe man González in sein Europa-Abenteuer entließ, wo der antrittsschnelle Linksfuß in Stuttgart auch auf seine beiden Landsleute Emiliano Insua und Santiago Ascacibar treffen wird.

Sieben Millionen Euro nach Abzug sämtlicher Steuern, das ist der Preis, den die finanziell klammen Argentinos für González gefordert haben. Das bedeutet, dass der VfB für den Stürmer 8,5 Millionen Euro nach Südamerika überweist.



Nicolas González ist ein schneller Stürmer, der gerne aus der Tiefe kommt.

Buffon-Neustart in Paris mit 40

PSG Der italienische Torwart möchte beweisen, dass er noch nicht zum alten Eisen gehört.

Die italienische Torwartlegende Gianluigi Buffon will bei seinem neuen Verein Paris Saint-Germain und unter dem neuen Club-Trainer Thomas Tuchel nicht leisetreten. „Ich möchte beweisen, dass ich immer noch ein großer Torhüter bin, und das werde ich – glaube ich – auch schaffen“, sagte der 40-Jährige am Montag bei seiner Präsentation beim französischen Fußballmeister im Prinzenpark-Stadion. Nach 17 Jahren bei Juventus Turin hat Buffon in Paris nach Clubangaben einen Einjahresvertrag mit der Option einer Verlängerung um ein weiteres Jahr unterzeichnet.

Der langjährige Keeper der italienischen Nationalmannschaft erklärte, er versuche schon lange nicht mehr zu berechnen, wie lange er noch aktiv sein könnte. „Mit 30 habe ich gedacht, ich hätte noch drei oder vier Jahre vor mir – und jetzt bin ich schon 40.“ Wenn man in der Nationalelf spiele, bedeute das, dass man „auf höchstem Niveau wettbewerbsfähig ist“, versicherte der Mann aus Carrara, der von den Fans daheim nur „Gigi“ genannt wird.

Der 176-malige Nationalspieler betonte, er habe immer nach neuen Herausforderungen gesucht. Werde er aber Paris dabei helfen können, erstmals die Champions League zu gewinnen? „Ich glaube, ich kann dazu beitragen, PSG besser zu machen“, antwortete Buffon, fügte aber sofort an: „Weder ich noch der Club sind vom Gewinn der Champions League besessen.“ Buffon, der mit Italien 2006 in Deutschland Weltmeister wurde und mit neun Meistertiteln der erfolgreichste Profi der Serie A ist, hat – wie PSG – noch nie in der Königsklasse triumphiert, obwohl er dreimal im Finale stand. Für die katarischen Ölscheichs, die an der Seite seit 2011 das Sagen haben, ist der Gewinn der Königsklasse das erklärte Ziel. Buffon warnte aber: „Wenn man zu Beginn einer Saison die Ziele auf den Gewinn der Champions League beschränken würde, wäre man ein totaler Idiot.“ *dpa*